

XVIII.

Ein Sendschreiben an die Redaction des *Monthly Journal of medical science* zu Edinburgh.

In dem November-Heft Ihres geschätzten Journals findet sich ein meine Person betreffender Artikel, der seiner Anonymität wegen der Verantwortlichkeit der gesammten Redaction zufällt und der doch seiner Animosität wegen nur dem Interesse einer einzelnen Persönlichkeit aus der grösseren Zahl der Redactions-Mitglieder entspricht. Da ich die Anonymität nicht für ehrenvoll, wenn auch für sehr bequem halte, und da ich selbst gewohnt bin, meinen Gegnern offen entgegenzutreten, so glaube ich der Redaction eines Blattes, dem ich gern meine besondere Anerkennung ausspreche, nur einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie auf die bedenkliche Stellung aufmerksam mache, in welche sie sich, wahrscheinlich ohne hinreichende Kenntniß der Sachlage, hat drängen lassen.

In dem Artikel, von dem ich rede, findet sich (p. 447.) eine kurze Besprechung des gegenwärtig von Eisenmann, Scherer und mir redigirten Jahresberichtes der gesammten Medicin, wobei speciell auf dem letzterschienenen 4. Band Rücksicht genommen wird. Nachdem geschildert worden ist, wie jeder Abschnitt in die Hände eines vollständig unterrichteten Mannes gelegt ist, dessen specielle Studien ihn besonders zum Urtheil über den Gegenstand befähigen, heisst der Schluss des Artikels wörtlich: *Such a plan of intrusting special subjects to a teacher eminent in his particular department, however, has its disadvantages, inasmuch as there are great temptations for some to dwell on their own contributions, and to treat with contempt those of others who may differ from them in opinion. This is especially observable in the snarling writings of Virchow, in which any opposite opinion to his own is signalized with notes of exclamation, and any doubt as to the correctness of his own theories is characterised as singular obstinacy. With this rather amusing exception, however, we are bound to say that the work is a mine of sound information, from which the progress of medical science can be ascertained with facility and exactitude.*

Diese letztere kurze Anerkennung des ganzen Werkes nach der voraufgegangenen, langen und in dem Tone der Beleidigung gesprochenen Apostrophe gegen mich ist mir allerdings doppelt werthvoll. Viele meiner Freunde haben mich getadelt, dass ich nichts Besseres zu thun gewusst hätte, als in die Redaction, ja sogar unter die Mitarbeiter eines bloss referirenden Werkes einzutreten. Meine Neigung hat mich dazu nicht verführt. Erst auf das wiederholte, dringende Ansuchen des damals alleinigen Redacteurs, des Herrn Eisenmann, trat ich in die Redaction des Jahresberichtes, zu einer Zeit, wo dessen Bestand durch die Kündigung des früheren Verlegers in Frage gestellt war. Ich entschloss mich dazu, theils weil ich mich verpflichtet fühlte, einem Manne von den Verdiensten des Herrn Eisenmann jede mögliche Unterstützung zu bringen, theils weil ich den Untergang des Jahresberichtes für einen wirklichen Verlust der Literatur betrachtete. Es ist uns seitdem gelungen, durch freilich grosse Anstrengungen den Bestand des Werkes von Neuem zu sichern, und ihm den wissenschaftlichen Habitus (im Gegensatze zu manchen ähnlichen, aber mehr industriellen Unternehmungen) immer vollständiger zu geben. Ich selbst als Referent habe mich dabei möglichst bemüht, die Polemik aus meinen Berichten fern zu halten, wie ich mich sogar wiederholt entschlossen habe, meine Einwendungen gegen die Berichte eines anderen Mitarbeiters nicht im Wege der Redaction, auch nicht im Laufe meiner eigenen Berichte, sondern in diesem Archive zu verfolgen.

Um so mehr war ich erstaunt, die angezogenen Bemerkungen gegen mich gerichtet zu sehen. Für die fernere Behandlung des in Frage stehenden Referats über die Geschwülste konnten dieselben freilich keine Bedeutung mehr haben, da ich mich schon früher genöthigt gesehen hatte, wegen der Last anderer Geschäfte dieses Referat abzugeben. Da ich indess den Bericht über die pathologische Anatomie noch beibehalte, so bemühte ich mich, den Grund so grosser Beschwerden aufzusuchen. Und siehe da, es zeigte sich, dass ich (Jahresbericht für 1852. Bd. IV. S. 331 — 332.) einen (meiner Meinung nach sehr vollständigen) Auszug aus einigen klinischen Vorlesungen des Hrn. Bennett gegeben hatte, und dass in demselben allerdings von mir ein Fragezeichen (nicht ein Ausrufungszeichen) und eine Bemerkung über die „seltene Hartnäckigkeit“ des Hrn. Bennett in Klammern eingeschoben waren. Das Fragezeichen bezog sich auf die Behauptung, dass durch den Speichel und den pankreatischen Saft die Umbildung der kohlenstoffigen Pflanztheile in Oel bedingt werde, und als seltene Hartnäckigkeit wurde die Neigung des Hrn. Bennett charakterisiert, immer wieder auf die Ascherson'sche Zellentheorie zurückzukommen.

Hinc illae irae! Es reducirt sich demnach der scheinbar so allgemeine Vorwurf auf eine ganz individuelle Kränkung, und es fragt sich nun, ob die geehrte Redaction die Sache eines ihrer Mitglieder als die ihrige zu führen geneigt ist. Offenbar sind die vorliegenden Punkte dazu wenig angethan. So lange die Umwandlung kohlenstoffiger Pflanztheile (Kohlehydrate?) in Fett innerhalb des Digestionstractus als simple Behauptung, wenn auch eines Klinikers erscheint, wird es immer die Pflicht eines gewissenhaften Referenten sein, die Leser vor der Aufnahme eines so sehr den bisherigen Erfahrungen widersprechenden Satzes zu

warnen. Hat der Behauptende positive Gründe dafür, so muss er sie beibringen. Was aber die Ascherson'sche Zellentheorie, auch in der Bennett'schen Verbesserung anbetrifft, so kann man es doch nicht verschweigen, dass sie heutzutage ein Anachronismus ist, und wenn sie gar zur Erklärung der günstigen Wirkungen des Leberthranes in der Phthise benutzt werden soll, so ist das ohne alles Bedenken ein so falscher Rationalismus, dass ein Referent, der ihn ohne Note passieren lassen wollte, sich eines Vergehens gegen die weniger unterrichteten Leser schuldig machen würde. Hier bleibt nur die Wahl, entweder die ganze Sache zu verschweigen, oder, wenn man sich die Aufgabe einer „exacten“ Berichterstattung auferlegt, auch den Zweifel beizufügen.

Allein so viel Zorn muss wohl mehr Gründe haben, als ein Fragezeichen und eine kurze, zwei Zeilen lange Klammer. Sollte die Discussion über Leukämie und Leukocythämie noch nachwirken?

Allerdings hatte ich auf die Nachschrift zu meiner letzten Abhandlung über Leukämie (Archiv Bd. V. S. 126. vom August 1852) eine authentische Erklärung des Hrn. Bennett erwartet. Wollte er wirklich in dieser Frage Prioritäts-Ansprüche erheben? war seine Darstellung über die Entwicklung der Lehre von der Leukämie nur zufällig so unklar, dass viele Leute glauben konnten, Hr. Bennett halte sich für den Autor derselben? oder hatte er vorausgesetzt, so viele seiner Landsleute seien der deutschen Sprache mächtig und im Besitze der literarischen Hülfsmittel, dass es unnötig sei, mehr von meinen Arbeiten zu sagen, als dass ich das Wort „Leukämie“ gemacht hätte? Indess ist keine Erklärung erfolgt, und es scheint, dass auch ohne dieselbe die öffentliche Meinung in England sich allmählig zu orientiren anfängt. Sonderbarer Weise geht jedoch niemand dabei auf die ersten Quellen zurück, denn sonst könnte die Frage überhaupt gar nicht aufgeworfen werden, ob Bennett ein Prioritäts-Recht habe. In demselben Bande des *Edinburgh medical and surgical Journal*, in dem der erste Fall von Bennett verzeichnet steht, und zwar dicht vor demselben findet sich (1845. Vol. 64. p. 400.) die Beschreibung eines, schon 4 Jahre früher (1841) von Craigie beobachteten, recht gut untersuchten Falles. In demselben war die mikroskopische Untersuchung des Blutes von John Reid gemacht worden und dieser leider so früh gestorbene Beobachter hatte Eiter- und Lymphkörperchen (*globules of purulent matter and lymph*) angegeben. Craigie schloss mit Recht, dass diese aus der Milz stammen müssten, und sagt sehr bezeichnend (p. 411.): *If these did not come from the spleen, it is impossible to see whence they did come. It appears, in short, to have been the only organ from which these articles could have proceeded.* Ist es daher nicht sehr erklärlich, dass er später sich als den Autor der Anschaunung von der Eiterung des Blutes in Folge von Milzvergrösserung darstellt, ohne Bennett auch nur zu erwähnen? (*Elements of general and pathological anatomy. Sec. Ed. Edinb. 1848. p. 186.*)

Mir ist es nie in den Sinn gekommen, die Priorität für den Gedanken in Anspruch zu nehmen, dass eine Art von eitriger Blutveränderung durch Milzkrankheiten bedingt werde. Denn das ist es, was Craigie und Bennett gethan haben, und aus dem Zusammenhange geht deutlich hervor, dass die Lymphkörperchen,

von denen Reid sprach, nicht gewöhnliche farblose Blutkörperchen, sondern Exsudatkörperchen, Körperchen der „plastischen Lymphe“ sein sollten. Redete doch Bennett sogar von Haemitis im Sinne von Piorry. Da nun aber Craigie fast genau dieselbe Argumentation vor ihm anstelle, da Reid schon 4 Jahre früher dasselbe mikrologische Votum abgegeben hatte, so muss ich freilich behaupten, dass Hr. Bennett in dieser ganzen Angelegenheit keine andere Priorität in Anspruch nehmen darf, als die der Verlängerung des Wortes Leukämie in Leukocytämie, und die, ein besonderes Buch daraus gemacht zu haben.

Möge die geehrte Redaction des *Monthly Journal* daraus erschen, dass es mir, bei meiner genauen Kenntniss von der Entwicklung der Erfahrungen, welche die Lehre von der Leukämie nach und nach möglich gemacht haben, etwas sonderbar vorkommen musste, dass in der englischen Presse das ganze Verdienst demjenigen zugeschrieben wurde, der, durch seine Kenntniss der deutschen Literatur allerdings sehr befähigt, das Resultat meiner Arbeiten in der geschickten Form, welche an ihm bekannt ist, seinen Landsleuten vorführte. Wenn ich dabei noch die besondere Sorgfalt, mit der Hr. Bennett alle früheren, von mir mit vieler Mühe aus der Literatur gesammelten Beobachtungen übersetzt hat, rühmend anerkennen muss, so hätte es mindestens die Gerechtigkeit, wenn nicht eine gewisse Dankbarkeit für diese Vorarbeit erforderlich, zu sagen, woher das Alles stammte. Wir Deutschen sind freilich nicht arm an Originalarbeiten, aber doch auch nicht so reich, dass wir die Früchte derselben einfach verschenken mögen, und Hr. Bennett hat für seine Abhandlungen über den Leberthran, die Favuspilze, die Krebse, eine Reihe so abgeschlossener Resultate deutscher Untersucher verwerthen können, dass wir am Ende wohl hoffen dürfen, nicht als unbescheidene Mahner gelten zu müssen.

Bei den grossen Fortschritten in der Detailkenntniss der Prozesse, welche die moderne Wissenschaft macht, wird es allerdings unmöglich sein, mit jener Dankbarkeit, welche der früheren Zeit so wohl anstand, die Namen der Forscher, welche den Fortschritt der einzelnen Disciplinen bedingen, bei der Nachwelt fortleben zu lassen. Aber in demselben Maasse wird es auch für die Einzelnen wichtiger, wenigstens bei der Welt, von deren Urtheil zum grossen Theil ihr Geschick abhängig ist, nicht über Nachfolgern vergessen zu werden, die nichts thun, als die gebahnten Wege breiter zu treten. Im Jahr 1847 habe ich z. B. eine Arbeit über die acute Entzündung der Arterien (d. Archiv Bd. I. S. 272.) publicirt, deren Resultate in alle möglichen deutschen Arbeiten übergegangen sind, z. B. Henle's rationelle Pathologie, Förster's pathologische Anatomie. In dieser Arbeit habe ich durch eine Reihe von Krankheits- und Sectionsgeschichten, sowie durch experimentelle Untersuchungen zwei Hauptresultate niedergelegt. Das eine derselben, dass nämlich bei der acuten Entzündung der Gefässer kein Exsudat auf die innere Oberfläche erfolge, sondern alle daselbst vorkommenden Producte der Gerinnung des Blutes zugehören, wird gegenwärtig in der französischen und belgischen Literatur allgemein dem Herrn Notta zugeschrieben, der dasselbe in seiner *Thèse sur la cicatrisation des artères*, Paris 1850. veröffentlicht hat. Das andere, dass von den im Gefäßsystem gebildeten Gerinnseln Stücke losgerissen und mit dem Blute in entferntere Gefässer eingetrieben werden können, hat 5 Jahre später (1852)

Hr. Senhouse Kirkes der *Medico-chirurgical Society* vorgelegt und die französische Presse hat dasselbe als eine funkelnagelneue Entdeckung mit grossen Ehren aufgenommen.

Gewiss ist es für mich sehr schmeichelhaft, dass aus einer Abhandlung von mir zwei viel citirte Reproductionen durch die Welt gehen, und ich bin weit entfernt, zu verlangen, dass ich dabei jedesmal genannt werden soll. Aber es wäre eine eigenthümliche Zumuthung, wenn ich stillschweigend zusehen sollte, wie die Ehre dafür zweien späten Nachzüglern zugetheilt wird. Haben die Herren Notta und Kirkes von meinen Arbeiten, die doch anderen französischen und englischen Gelehrten, die ihnen sehr nahe stehen, nicht unbekannt waren, nichts gewusst, so darf ich doch wohl ohne Ruhmredigkeit dieselbe Anerkennung, welche ihre Arbeiten fanden, für mich beanspruchen. Konnte doch die Redaction der Schmidt'schen Jahrbücher die Mittheilung der Abhandlung von Kirkes mit der Bemerkung einleiten, dass sie freilich nichts in Deutschland Neues bringe, aber doch mittheilenswerth sei, weil es die erste wäre, welche in England über diesen Gegenstand publicirt werde *).

Möge die Redaction des *Monthly Journal* jetzt den Grund einsehen, wesshalb ein deutscher Berichterstatter nicht selten genöthigt wird, seine Arbeiten gegenüber von späteren hervorzuheben. Diess ist um so mehr der Fall, weil die deutsche Presse, Dank dem politischen Zustande unseres Vaterlandes, weder die Verbreitung, noch die Centralisation erlangt hat, durch welche die englische und französische Presse eine so dankbare Aufgabe haben. Es liesse sich darüber mancherlei sagen, indess dürfte sich dadurch nichts ändern. Unsere Schuld ist es aber ebenso wenig, dass die politische Lage Deutschlands ist, wie sie ist, als das gegenwärtige Volk von Grossbritannien oder Frankreich das Verdienst haben, dass jedes für sich unabhängig und einig ist. Die Ereignisse der letzten Tage haben es deutlich genug gezeigt, dass auch grosse und „freie“ Nationen durch ihre Regierungen in Lagen gerathen können, wo sie auf fremde Zuschauer einen recht beklagenswerthen Eindruck hervorbringen. Es ist lange her, dass Ludwig XI. die Einheit des französischen Reiches begründete, noch viel länger, dass König Egbert die sieben angelsächsischen Reiche sich unterwarf. Deutschland hat keinen Kaiser gefunden, der die zunehmende Zersplitterung hätte hindern können, und von dem heiligen römischen Reich deutscher Nation ist nichts übrig geblieben, als die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher, die freilich fast eine Akademie *in partibus* geworden ist. So bleibt dem Deutschen nichts übrig, als sich sowohl

*) Die Prioritätsfrage scheint sich nun freilich etwas zu compliciren. In der Sitzung der belgischen Akademie der Medicin (*Bulletin*. T. XII. No. 11. p. 960.) vom 15. October 1853, bei Gelegenheit einer Discussion über den spontanen Brand, sprach Hr. François von einer plötzlichen Unterbrechung der Circulation durch die Anhäufung von geronnenem Faserstoff, der entweder an Ort und Stelle durch eine Arteritis gebildet oder von höheren Stellen des Circulations-Baumes gekommen sei, wie er es durch zwei bemerkenswerthe Fälle dargethan habe. Diese Fälle scheinen sich in einem 1832 publicirten Buche zu finden, das jedoch wenig Verbreitung erlangt haben dürfte. Ich habe sogleich Auftrag ertheilt, es für mich zu kaufen und werde darüber weiter berichten.

gegen die Beraubungen des Auslandes, als gegen die Missgunst und den Neid oft der nächsten Nachbaren seiner Errungenschaften zu erwehren, und wenn die deutsche Literatur trotz aller Ungunst der äusseren Verhältnisse doch noch immer im Stande gewesen ist, sich in aller Welt den Ruf zu erhalten, dass sie in der vordersten Reihe des Fortschrittes steht, so darf sie gewiss mehr als irgend eine fremde Literatur das Zeugniß fordern, dass sie (auch in ihrer Vertheidigung) stets die fremde Leistung, vielleicht sogar mit einer besonderen Vorliebe anzuerkennen geneigt gewesen ist.

Der internationale Verkehr der gelehrten Welt sollte vor Allem durch Gerechtigkeit ausgezeichnet sein, und wenn wir gern zugestehen, dass bei der fast unübersehbaren Menge dessen, was heutzutage geschrieben wird, es fast unmöglich ist, Allen gerecht zu sein, so fordern wir wenigstens, dass die Redactionen nicht durch die Begünstigung der Anonymität die Ungerechtigkeit unterstützen. Möge doch jeder seinen Mann stehen! Ich habe mich nicht gescheut, als ich in den Jahren 1848 und 1849 in Berlin eine medicinisch-politische Wochenschrift herausgab, unter jeden Artikel, den ich schrieb, auch meinen Namen zu setzen, so dass sogar die *Lancet* (London, 11. Nov. 1848), indem sie anerkannte, dass der Ton kühn sei und dass sich darin „excellente Artikel über den Anteil, den die Aerzte an allen politisch-ökonomischen Fragen nehmen müssten, fänden“, es für nöthig hielt, besonders zu erwähnen, dass jeder Artikel unterzeichnet sei. In Frankreich hat die napoleonische Politik der Anonymität Schranken gesetzt, welche vielleicht politisch schädlich sind, aber sollte sich nicht die Redaction des *Monthly Journal* überzeugen, dass es freier Institutionen unwürdig ist, Fremde auf der offenen Strasse der Wissenschaft unter der Maske anzufallen?

Würzburg, am 6. Januar 1854.

Rud. Virchow.

Nachschrift. In der Berliner National-Zeitung vom 31. Januar (Morgen-Ausgabe) finde ich unter der Londoner Correspondenz einen vortrefflichen Bericht meines Freundes Bucher über eine, unter dem Vorsitze des Ritters Bunsen zu London abgehaltene *Alphabetical Conference*. Darin kommt folgende, für den vorliegenden Zweck höchst charakteristische Stelle vor:

„Die Versammlung war darüber einig, dass die Arbeit auf eine physiologische Grundlage, d. h. auf eine Untersuchung der Sprachwerkzeuge basirt werden müsse. Der anwesende Professor Owen theilte seine Untersuchungen darüber mit. Er „stimmte durchaus mit den Forschungen von Johannes Müller überein.“ Diese Redensart frappirt mich. Es ist die gewöhnliche, wenn ein Engländer sich die Arbeit und das Verdienst eines Deutschen aneignet. Ich kenne sie namentlich aus der juristischen Literatur. Mr. So und So schreibt die Resultate vieljähriger Studien eines deutschen Juristen ab und sagt am Ende: Es gereicht mir zur grossen Befriedigung, ganz mit dem gelehrt Herrn So und So übereinzustimmen. In der englischen Literatur gehen die Forschungen dann unter dem Titel: Forschungen von Mr. So und So und Herrn So und So; und allmäthig geht der Name des Deutschen ganz verloren. Das grössere Publikum kennt ein ähnliches Beispiel in der „Verbesserung“, d. h. Verstümmelung und Verballhornisierung des Flügel'schen Lexikons.